

Pfalzclub Magazin

19. Jahrgang
www.pfalzclub.net
www.pfalz.de

Das Mitglieder-Magazin für Erlebnis und Genuss

04/2021



Vier Städte,
vier Spaziergänge

Balance

Die hohe Kunst der Cuvées

Zum Wohl. Die Pfalz.





Gerhard Hofmann – Neustadt a. d. Weinstraße

Künstler, Kulturbotschafter der Stadt und bestens mit ihrer Geschichte vertraut. Auf seinem Stadtspaziergang führt er zu Kunstwerken, Fabelwesen, räumt mit Legenden auf, zeigt die malerischsten Ansichten und wo er am liebsten Pizza isst.



Der kleine Friedrich und Ted – Kaiserslautern

Er hüpfert durch Zeit und Raum. Bevor der kleine Friedrich als Kaiser Friedrich Barbarossa Geschichte schreibt, führt er oder besser die App „Kaiserslautern entdecken“ durch die Stadt. Er trifft Lautrer Legenden wie Fritz Walter und Lina Pfaff, und er sucht einen Fisch. Den kann er jedoch nur finden, wenn er das Rätsel am Ende jeder Station löst.

Vier Städte, vier Spaziergänge

Wie lässt sich eine Stadt besser entdecken als mit Einheimischen? Wir haben uns mit fünf Kennern auf den Weg durch Speyer, Pirmasens, Neustadt und Kaiserslautern gemacht.



Helga Knerr und Jan Weimann – Pirmasens

Sie Gästeführerin und pensionierte Lehrerin, er frisch gebackener Student, beide politisch engagiert und immer in Bewegung. So wie die Stadt Pirmasens, die sich gerade wieder neu erfindet. Der Spaziergang der beiden Pirmasenser führt zu spannenden Orten, die den Wandel der Stadt zeigen, und natürlich auch ins Grüne.



Sabrina Albers – Speyer

Gästeführerin, Kulturschaffende und profunde Kennerin der jüdischen Geschichte Speyers. Weiß, wo es das beste Eis in der Stadt gibt und wo man gut essen kann. Liebt die Lebendigkeit ihrer Stadt und begeistert Besucher auch für die jüngste jüdische Geschichte.

SPEYER

Viel mehr als nur der Dom

„Ich mag diese Figuren sehr“, sagt Sabrina Albers, zeigt auf die „Weisen von Speyer“ im Judenhof, wo der Stadtspaziergang beginnt: „Für mich zeigen sie, wie lebendig das Judentum ist. Die beiden gestichten Rabbiner stehen für die unaufhörliche Kommunikation zwischen den Menschen.“

Normalerweise beginnt ein Spaziergang durch Speyer mit dem Dom, dem unübersehbaren Monument der kaiserlichen Macht und des Christentums. Die UNESCO-Welterbestätte lockt die Besucher in Scharen an. Aber Speyer zeigt auch, wie prägend das Judentum für die Stadt war und ist. Der Judenhof mit der Mikwe (das Ritualbad ist eines der ältesten seiner Art) zählt zu den bedeutenden Monumenten der SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz, die diesen Sommer ebenfalls als UNESCO-Welterbe ausgezeichnet wurden. „Ich freue mich, dass damit nicht nur die Bauten, sondern auch die Gedanken des jüdischen Lebens, die von hier aus in die ganze Welt getragen wurden, eine Anerkennung erhalten haben. Die jüdischen Schulen, die es in Speyer, Worms und Mainz gab, hatten Strahlkraft, ihre Kommentare zu Schriften sind noch heute gültig“, erzählt Albers. Ihre Führungen zum mittelalterlichen Judentum haben sie inspiriert, sich mit der neueren Geschichte der Juden in Speyer zu beschäftigen. „Viele Gäste wollten wissen, was in der Stadt passiert ist. Das hat mich neugierig gemacht, also habe ich mit einer anderen Gästeführerin zusammen recherchiert und dabei erfahren, dass wir hier eine sehr offene, russisch-jüdische Gemeinde haben“,

sagt die Pfälzerin, die sich auch in der Initiative engagiert hat, die die Stolpersteine nach Speyer brachte.

„Speyer ist eine sehr lebendige Stadt, die Leute halten zusammen und tun viel dafür, dass die Stadt lebenswert bleibt“, betont die 41-Jährige. Wie beispielsweise im Kulturhof in der Flachs-

„Das Licht auf der Maximilianstraße ist am frühen Abend sensationell. Wie die letzten Sonnenstrahlen den Dom beleuchten und sich das rote Licht im Sandstein fängt – das löst in mir Urlaubsgefühle aus.“

Sabrina Albers

gasse. „Hier ist die Kunst zuhause. Es gibt Galerien, ein Zimmertheater, Ateliers, die Winkeldruckerei, eine Goldschmiede – alles auf einem Fleck“, sagt Albers und setzt sich auf die rote Bank neben dem offenen Bücherschrank. „Im Kulturhof trifft man immer Leute zum Austausch, man kann aber auch

eine Pause machen, in einem Buch schmökern und für sich sein.“ Für Albers ist der Kulturhof ein unbeschwerter Ort, auch wenn dort die rote Bank an häusliche Gewalt erinnert: „Selbst an einem schönen Platz kann man auf schwierige Themen aufmerksam machen.“

An diesem Nachmittag sitzen viele Leute in den Kneipen und Restaurants draußen und genießen die milde Herbstluft. „Die Maximilianstraße ist mir manchmal zu voll, aber das Licht auf dem nach Westen ausgerichteten Boulevard ist am frühen Abend sensationell. Das kenne ich so von keiner anderen Stadt. Es ist wunderschön,

wenn die letzten Sonnenstrahlen den Dom beleuchten und sich das rote Licht im Sandstein fängt. In mir löst das Urlaubsgefühle aus“, schwärmt Albers. „In der Korngasse geht es dagegen ruhiger zu, dafür gibt es hier das beste Eis der Stadt. Vor allem das Pistazieneis der Eismanufaktur muss man probiert



Sabrina Albers hat ein Faible für die „Weisen von Speyer“. Die Figuren im Judenhof stehen für die Kommunikation zwischen den Menschen.



Kleinod im Adenauerpark: In der gotischen Kapelle (auch Foto unten) finden Konzerte, Lesungen und Hochzeiten statt.



Das Ritualbad im Judenhof zählt zu den ältesten seiner Art. Es gehört zu den SchUM-Stätten, die dieses Jahr als UNESCO-Welterbe ausgezeichnet wurden.



Die Synagoge Beith-Schalom: 73 Jahre nach der Zerstörung der alten Synagoge wurde das neue Gotteshaus geweiht.

Frau Glasmacher, Sie haben in Kaiserslautern Biologie studiert. Wäre die Forschung nichts für Sie gewesen oder warum haben Sie noch ein Journalistikstudium in Mainz drangehängt?

Ich wollte schon nach dem Abitur Journalistin werden. Mir wurde aber schnell klar, dass ich vorher noch Biologie studieren muss, weil ich von den Themen, über die ich schreiben will, auch etwas verstehen möchte.

Was ist für Sie das Spannende am Wissenschaftsjournalismus?

Man lernt ständig Neues und kann interessante Leute nach interessanten Themen fragen. Ich hatte schon meiner Biologielehrerin in Pirmasens Löcher in den Bauch gefragt. Außerdem schreibe ich gerne und freue mich, wenn ich Wissen weitergeben kann.

Wie schaffen Sie es, komplizierte Sachverhalte für Laien verständlich zu erklären?

Man muss sich, bevor man mit Wissenschaftlern spricht, intensiv mit den Themen befassen, damit man die richtigen Fragen stellen kann. Außerdem muss man selbst die Dinge verstanden haben, damit man sie vereinfachen kann und sie dennoch richtig bleiben.

Wie sieht Ihr typischer Arbeitstag aus?

Ich habe einen klassischen Bürojob, bekomme viele Anrufe und E-Mail-Anfragen von Journalisten, die möglichst schnell beantwortet werden sollen. Journalisten haben es fast immer eilig. Dann überlege ich, was wir aktiv an Informationen kommunizieren sollten. Wir twittern beispielsweise im Robert Koch-Institut sehr viel. Je nachdem ist eine Pressekonferenz vorzubereiten.

Ist es manchmal frustrierend, Sachverhalte immer wieder zu erklären und dann festzustellen, dass es Menschen gibt, die wissenschaftliche Tatsachen ignorieren?

Ja. Die Zielgruppe der Pressestelle des RKI sind dabei in erster Linie die Fachöffentlichkeit, die Ärzteschaft und vor

allem die Gesundheitsämter. Was viele übrigens nicht wissen, Johann Peter Frank, der Begründer des öffentlichen Gesundheitsdienstes, kommt aus Rodalben in der Pfalz. Er wurde dort Mitte des 18. Jahrhunderts geboren und besuchte die Dorfschule. Dieses Jahr war sein 200. Todestag.

Viele Medienvertreter bringen nicht die Zeit oder manchmal auch nicht die Bereitschaft mit, sich umfassend mit den Dingen zu beschäftigen. Es gibt nicht viele Journalisten in diesem Bereich, die sich wirklich gut auskennen, also das Fach studiert haben oder sich schon lange mit dem Thema auseinandersetzen. Ich vermisse auch manchmal die Offenheit für Argumente. Viele haben eine fertige Meinung, wie die Dinge sind.

Ihre Arbeit ist durch Corona stressiger geworden?

Ja, auf jeden Fall. Die Zahl der Anfragen ist extrem gestiegen. Und jede noch so kleine Äußerung des Robert Koch-Instituts wird wahrgenommen.

Wünschten Sie sich manchmal, etwas ganz anderes zu machen?

(lacht.) Na ja, ich bin mit Leib und Seele Pressesprecherin in diesem Bereich. Aber wenn extrem viel los ist, wünsche ich mir manchmal, Pressesprecherin des Instituts für Rebenzüchtung in der Nähe von Landau zu sein.

Wie schalten Sie nach der Arbeit ab?

Im Moment fahre ich mit dem E-Bike gute 16 Kilometer ins Büro. Das habe ich im vergangenen Oktober angefangen, als die Corona-Fallzahlen stark angestiegen sind und es noch keine Impfung gab. Inzwischen habe ich mich so daran gewöhnt, dass ich das beibehalten habe. Das Fahrradfahren ist eine gute Möglichkeit abzuschalten. Ich komme ja aus der Westpfalz, direkt an der Grenze zwischen Sickingen Höhe und Pfälzerwald. Hier konnte man sich aussuchen, ob man durch die Täler oder über die Höhe radelt.

Außerdem habe ich viele Interessen. In der S-Bahn lese ich oder höre Podcasts. Ich koche sehr gern, auch immer wieder pfälzische Gerichte. Ich gehe auch gerne in die Oper oder den Jazzclub. Und ich interessiere mich für Sport. Ich bin Mitglied beim 1. FCK, da trainiert man auch seine Leidenschaft.

Können Sie sich vorstellen, die Pressearbeit für den Verein zu übernehmen?

(lacht.) Gute Frage. Das Fußball-Geschäft wirklich zu kennen und mit Medien darüber zu sprechen, ist schon etwas anderes als Fan zu sein.

Susanne Glasmacher

Pressesprecherin des Robert Koch-Instituts

Bereits zweimal, 2008 und 2020, wurde Susanne Glasmacher als „Forschungssprecher des Jahres“ in der Kategorie „Forschungsinstitute und Hochschulen“ ausgezeichnet. Im Interview erzählt die Pfälzerin, die die Pressestelle des RKI seit 20 Jahren leitet, warum sie für ihren Beruf brennt, was ihre Leidenschaft trainiert und wie die Pfalz aus der Ferne wahrgenommen wird.

Sie sind in der Pfalz aufgewachsen. Hatten Sie nicht das Bedürfnis, nach dem Abitur wegzugehen?

Nein, gar nicht, ich wollte zunächst in der Pfalz bleiben.

Was aus der Pfalz vermissen Sie in Berlin?

Kranzkuchen, Weinfeste, den FCK, dieses pfälzische Lebensgefühl, dieses "Dischbediere", was man in der Pfalz gerne macht, das fehlt. Hier gibt es aber eine kleine Gruppe von Exil-Pfälzern, mit denen wir uns einmal im Monat treffen.

Wie wird die Pfalz aus der Ferne wahrgenommen?

Die Vielfalt der Pfalz wird nicht so stark wahrgenommen. Viele kennen die Vorderpfalz als Urlaubsregion und den Pfälzerwald. Da bin ich auch gern, aber wir fahren ebenso gern in die Südwestpfalz zum Wandern oder in die Nordpfalz, ins Alsenz- oder Glantal.

Was sollte sich jemand anschauen, der die Pfalz nicht kennt und einen Tag Zeit hat?

Mit dem Auto oder mit dem Zug entlang der Haardt und bei Landau in den Pfälzerwald rein, dann über Johanniskreuz oder Kaiserslautern wieder in die Vorderpfalz. Ansonsten würde ich eine Wanderung bei Landau durch die Weinberge und zur Madenburg empfehlen. Und ich würde sagen: Ein Tag ist nur zum Schnuppern. Komm wieder! ■